

Triumph des Herzens

DIE HEILENDE MUTTER
VON LOURDES

PDF - Familie Mariens

16. Jg (V) 2008

Nr. 91

150 Jahre Lourdes

Liebe Freunde, liebe Leser! Diese Ausgabe des „Triumph des Herzens“ zum 150-Jahr-Jubiläum der Marienerscheinungen von Lourdes sei ein besonderer Dank und Lobpreis an die Immaculata. Ganz in Weiß, mit blauer Schärpe, auf jedem Fuß eine goldene Rose und mit einem Rosenkranz aus Gold in der Hand, so zeigte sich die „schöne Dame“ der 14-jährigen Bernadette Soubirous von Februar bis Juli 1858 in der Grotte von Massabielle 18-mal.

Das asthmakranke und trotzdem so fröhliche Mädchen Bernadette, das aus sehr armen Verhältnissen stammte, konnte weder lesen noch schreiben. Sie sprach und verstand nur den Dialekt ihrer Gegend und hatte weder Katechismusstunden besucht noch die Hl. Erstkommunion empfangen. „Ich konnte nur den Rosenkranz“, sagte die Müllerstochter über sich selbst. Doch gerade auf dieses Gebet legte Maria - wie auch an anderen Wallfahrtsorten - in Lourdes auffallend großen Wert. Das Rosenkranzgebet ist einer der größten Schätze von Lourdes! Deshalb ließ die Unbefleckte ihre goldenen Rosenkranzperlen gleich bei der ersten Erscheinung am 11. Februar geradezu demonstrativ durch ihre Finger gleiten, als sie ihn mit Bernadette ohne Worte betete. Zuvor hatte sie ihr Kommen mit einem wunderschönerhabenen Kreuzzeichen eingeleitet.

Es dauerte nicht lange, und man konnte sagen: „Lourdes hat sich über die Welt verbreitet.“ Rasch waren auf allen Kontinenten in beinahe jedem Land Nachbildungen der Lourdesgrotte entstanden, ob in den Vatikanischen Gärten, wo der „Rosenkranzpapst“ Leo XIII. seit 1902 gern in seinem „kleinen Stückchen Frankreich“ betete, oder im Fernen Osten, in Japan, Korea, Vietnam, Burma, wohin Hunderte Missionare schon im 19. Jh. ‚Unsere Liebe Frau‘ von Lourdes gebracht hatten. Heute zählt Lourdes zu den größten und meistbesuchten Marienwallfahrtsorten überhaupt. Jährlich kommen über fünf Millionen Pilger dorthin. Für das Jubiläumsjahr vom 8. Dezember 2007 bis zum 2. Dezember 2008 werden mindestens

acht Millionen Gläubige erwartet, ein neuer Rekord!

Als erster Heiliger Vater hatte Johannes Paul II. 1983 eine Wallfahrt nach Lourdes unternommen, und 2004 kehrte der Totus-Tuus-Papst als gebrechlicher, kranker Pilger erneut an diesen Gnadenort zurück, wo ihm - wie Millionen anderen Gläubigen vor und nach ihm - in seinen Leiden viel Trost und innere Kraft geschenkt wurde.

Mitte Juli 2008, nur eine gute Woche nach ihrer spektakulären Befreiung aus den Händen kolumbianischer Guerillas, kam die 46-jährige kolumbianische Politikerin und ehemalige Präsidentschaftskandidatin Ingrid Betancourt nach Lourdes, um zu danken. Mit jenem Rosenkranz am Handgelenk, den sie sich während ihrer sechseinhalb Jahre Geiselhaft im Dschungel aus Schnüren und Knöpfen geflochten hatte, führte sie ihr erster Weg zur Grotte, wo sie vor Tausenden Pilgern ergriffen betete: „Danke, Maria, für meine Freiheit, danke für das Leben. Ich flehe dich an, meine liebe Mutter, beschütze diejenigen, die zurückbleiben mussten. Sie brauchen deine Kraft, deine Hoffnung und dein Licht.“

Anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums erzählte der Leiter des Arztbüros von Lourdes, Dr. Patrick Theillier, ein 64-jähriger Arzt und sechsfacher Familienvater, in einem Interview im Mai 2008: „Wenn jemand kommt, der seine Heilung erklärt, und ich spüre, dass es wahr ist, dann möchte ich manchmal niederknien. Das ist einfach wunderbar, wenn jemand von der Gnade

Gottes so sehr berührt worden ist! Eine Heilung, die mich besonders bewegte, geschah erst vor kurzem:

Es handelt sich um eine Libanesin, die in Stockholm lebt und mir eine E-Mail schickte. Darin erzählte sie mir von ihrer jüngsten Tochter, die mit 17 Jahren grundlos das Haus verlassen hatte und spurlos verschwunden war. Diese Frau war so traumatisiert, dass sie erkrankte: Ihre Beine wurden gelähmt, und sie litt mehrere Jahre lang an starken Schmerzen. Dann entschloss sie sich, nach Lourdes zu fahren - nicht um geheilt zu werden, sondern um die Rückkehr ihrer Tochter zu erbitten. In Lourdes jedoch wurde diese Mutter geheilt: Sie konnte wieder normal gehen, und ihre Schmerzen waren verschwunden. Da sagte sie sich: ‚Wenn ich geheilt worden bin, heißt das, dass ich weitergehen muss. Ich muss etwas für die Rückkehr meiner Tochter tun.‘ So beschloss sie, sich bis zur Rückkehr ihrer Tochter nur mehr von Brot und Wasser zu ernähren. Zehn Monate fastete sie! Und im Marienmonat Mai ist ihre Tochter zurückgekehrt und hat gefragt: ‚Mama, darf ich heimkommen?‘ Die Frau hat in der E-Mail geschrieben, das sei eine einfache Geschichte. Aber sie ist absolut nicht banal!“

In der Hoffnung auf körperliche Heilung wird Lourdes interessanterweise immer mehr von muslimischen Pilgern aus Frankreich, aber auch aus fernen Ländern wie z.B. Pakistan besucht, die Maria hohen Respekt entgegenbringen. Zum 150-Jahr-Jubiläum berichtete die Tageszeitung „La Croix“, wie zwei in Frankreich lebende

muslimische Marokkanerinnen sich nach ihrer Heilung im Arztbüro an Dr. Theillier wandten, der sagte: „Sehr gut kenne ich den Fall jener Muslimin, die zehn Jahre an schweren Entzündungen im Darmbereich litt. Aufgrund verschiedener Komplikationen und Abszesse im Darm wurde sie zwölfmal operiert. Ihr Zustand besserte sich trotz ärztlicher Behandlung nicht.

Im Jahr 2004 riet deshalb eine befreundete Christin der Muslimin zu einer Reise nach Lourdes. Zu diesem Zeitpunkt bekämpfte die Kranke ihre Schmerzen täglich mit hoch dosiertem Kortison. Doch schon beim ersten Bad im Quellwasser empfand sie eine starke innere Wärme und war überzeugt: ‚Ich bin geheilt!‘ Diese innere Sicherheit bewog die Pilgerin dazu, sämtliche Medikamente abrupt abzusetzen.

Seit vier Jahren lebt die Frau nun ohne ärztliche Behandlung und Medikamente. Ein Abszess im Bauch löste sich von selbst auf, und die Geheilte braucht keine Diät mehr zu halten. Mir gegenüber erklärte sie: ‚Ich habe bei meiner ersten Lourdesreise nichts über die katholische Kirche gewusst.‘ Ostern 2007 ließ sich die mit einem Moslem verheiratete Frau dann taufen. Ihre Familie konnte diesen Schritt nur mit Mühe akzeptieren, doch die Toleranz ihres Ehemannes hat schließlich die Oberhand gewonnen. Mittlerweile hat die Frau ohne Komplikationen ein Kind zur Welt gebracht und ist heute sehr glücklich. Ich meinerseits bin immer wieder beeindruckt über ihren Glauben, wenn ich mit ihr telefoniere.“

In ihren Armen geheilt

Weil Papst Pius IX. das Jahr 1858 zum Jubeljahr erklärt hatte, ermutigte der für Lourdes zuständige Bischof aus Tarbes, Msgr. Laurence, bereits im Januar 1858 alle Pfarrer seiner Diözese, Missionare einzuladen, um die Gläubigen 14 Tage lang zu unterweisen.

Weil der Pfarrer von Lourdes aber keinen Prediger fand, wandte er sich ratsuchend an Bischof Laurence. Als Antwort übernahm Maria selbst diese „Predigtstätigkeit“ in Lourdes, indem sie Bernadette bat: „Würden Sie die Güte haben, 14 Tage lang hierherzukommen?“

Das Sehermädchen gehorchte, und damit änderte sich sein ganzes bisheriges Leben! Endlose Besucherströme, Neugierige, die sie hören und anfassen wollten, Kritik, all das gehörte in den folgenden acht Jahren zu ihrem Alltag. „Ich bin es müde, so viele Leute zu sehen.“

Als 22-Jährige verließ Bernadette Lourdes für immer und trat in Nevers bei den Schwestern der Barmherzigkeit ein. „Ich bin hier hergekommen, um mich zu verbergen. Mein Auftrag in Lourdes ist beendet ... denn man würde die Heilige Jungfrau verlassen, um mir zu folgen.“

Den Großteil ihrer zwölf Klosterjahre verbrachte Sr. Marie-Bernard vor allem als Kranke in ihrer „weißen Kapelle“, wie sie ihr Bett mit weißen Vorhängen nannte. „Schauen Sie, meine Geschichte ist ganz einfach: Ich habe der Seligen Jungfrau als Besen dienen dürfen. Als sie mich nicht mehr brauchte, hat man den Besen an seinen Platz hinter der Tür in die Ecke gestellt. Dort bin ich glücklich, dort bleibe ich.“ Doch auch in der Stille des Klosters musste Sr. Marie-Bernard Besucher empfangen: „Gott weiß, was es mich kostete, vor Bischöfen, Priestern und Menschen der Welt zu erscheinen.“

Bald wurde von der Heiligkeit jener gesprochen, die so sehr „wie alle anderen“ sein wollte. Der „Univers“ z.B. veröffentlichte am 2. Oktober 1907 den Bericht einer plötzlichen Heilung auf die Fürsprache der Seherin von Lourdes: „Es war einige Zeit vor dem Tod von Sr. Marie-Bernard. Eine Mutter war vergebens nach Lourdes gepilgert, um dort die Heilung ihres vierjährigen lahmen Kindes zu erlangen. Nun war sie, einer Eingebung folgend, in der festen Überzeugung nach Nevers gekommen, ihr Kind

könne geheilt werden, wenn es ihr gelingen würde, es Bernadette für einen Augenblick in die Arme zu legen.

In dieser inneren Gewissheit vertraute sie sich der Oberin an. Diese aber wies die Bitte der Mutter entschieden zurück, da es der Schwester ja verboten war, sich mit den Ereignissen von Lourdes zu befassen. Berührt vom Schmerz der Mutter, besann sich die Oberin jedoch und sagte plötzlich: „Also gut, einverstanden, aber nur unter der Bedingung, dass Sr. Marie-Bernard nichts vom Zustand des Kindes erfährt!“ Die Frau versprach es und versicherte, dies sei einfach, denn äußerlich sähe man dem Kind nichts an. Mit dem Kind auf dem Arm folgte sie der Oberin in den Garten, wo Sr. Marie-Bernard trotz ihres schmerzenden Knietumors spazieren ging.

Als die Kranke die Drei kommen sah, wollte sie sich sogleich zurückziehen. Doch die Oberin wies sie an, das Kind kurz auf ihre Arme zu nehmen und gut darauf aufzupassen, damit sie sich mit ihrer Begleiterin ungestört unterhalten könne. Nach einer Weile jedoch begann das Kind in den Armen von Bernadette unruhig zu werden und wollte zur Mutter. Sie versuchte zwar, es zu beruhigen, aber vergebens! Es wurde bald so lebhaft, dass es sich ihren Armen entwand, zu Boden glitt und flink zu seiner Mutter lief. Seine Beine trugen es fest! Das Kind war geheilt!

Sr. Marie-Bernard jedoch, die nichts von der Lähmung des Kindes gewusst hatte, kam beschämt näher und bat um Vergebung, sich so schlecht um das Kind gekümmert zu haben. Die übergelückliche Mutter aber rief voll Freude: „Na also, Mutter Oberin! Habe ich es Ihnen nicht gesagt?!“

Stella Maris, Februar 2004

Anerkannte Wunderheilungen

Bis heute sind im medizinischen Büro von Lourdes 7200 Zeugnisse von Heilungen auf die Fürsprache Unserer Lieben Frau von Lourdes entgegengenommen, untersucht und aufgezeichnet worden. Der Leiter des medizinischen Büros entscheidet zusammen mit dem Ärzteteam, ob der jeweilige Fall dann an das Internationale Ärztekomitee (CMIL) weitergeleitet wird. In diesem Ärztekomitee, das sich jährlich trifft, sind 20 Experten verschiedener medizinischer Fachrichtungen aus verschiedenen Ländern vertreten, darunter immer auch andersgläubige und atheistische Ärzte, um Vorwürfe der „Wundersucht“, Manipulation oder Einseitigkeit auszuschließen. Aus der Fülle Tausender Heilungen wurden bisher etwa 2500 genau dokumentierte, bemerkenswerte Fälle zum jeweiligen Zeitpunkt der Heilung als „medizinisch nicht erklärbar“ eingestuft. Erst

nach strenger medizinischer Untersuchung und Beglaubigung dieser wissenschaftlich nicht erklärbaren Heilungen durch das Internationale Ärztekomitee erfolgt jeweils das noch strengere kirchliche Prüfverfahren. Nur wenn dann feststeht, dass eine schwere, organische und eindeutig diagnostizierte Krankheit nach momentanem medizinischen Stand als unheilbar gilt und die Heilung augenblicklich, vollkommen und dauerhaft ist, spricht die Kirche von einer „Wunderheilung“.

So hat die Kirche im Laufe der vergangenen 150 Jahre nur 67 Heilungen als Wunder anerkannt. Die ersten sieben dieser „Lourdes-Wunder“, die von Bischof Laurence aus Tarbes 1862 in einem Hirtenbrief anerkannt wurden, geschahen direkt in Lourdes an der Grotte und unmittelbar im Zusammenhang mit dem Wasser der neu entdeckten Quelle.

Die erste Heilung

Von Mal zu Mal fanden sich während der Erscheinungen mehr Menschen an der Grotte ein. Während der 12. Erscheinung am 1. März 1858 waren es bereits 1500 Menschen. Die ersten Gläubigen waren schon um Mitternacht in Massabielle eingetroffen. Auch Catherine Latapie (geb. 1820) war, einer plötzlichen Eingebung folgend, um drei Uhr morgens aufgestanden. Die 38-jährige Frau, gerade im 9. Monat in Erwartung, weckte ihre zwei kleinen Jungen und machte sich mit den beiden zu Fuß auf den Weg von Loubajac ins sieben Kilometer entfernte Lourdes.

Zwei Jahre zuvor war Catherine im Oktober von einer Eiche gestürzt, als sie dabei war, Eicheln zum Schweinefüttern herunterzuschlagen. Der Arzt konnte ihr zwar den Arm wieder einrenken, doch die rechte Hand blieb behindert, zwei

Finger waren krumm und gelähmt. Seither konnte sie ihre Aufgaben als Familienmutter nur mit großer Mühe erfüllen.

Als Catherine mit ihren zwei Kindern im Morgengrauen des 1. März in Massabielle ankam, begab sie sich sofort ins Innere der Grotte, kniete nieder, betete und tauchte dann ihre Rechte in das schlammige Wasser der Quelle, die erst drei Tage zuvor auf Wunsch der Gottesmutter von Bernadette freigegeben worden war, aber immer noch nur ein dünnes Rinnsal bildete. Augenblicklich wurden Catherines Finger beweglich! Sie konnte sie wieder beliebig ausstrecken und abbiegen wie vor dem Unfall. Doch nur kurz flüsterte sie zum Dank: „Heilige Jungfrau, du hast mich geheilt, lass mich jetzt gut nach Hause kommen!“, denn schon spürte sie die ersten Wehen. So rasch als möglich

eilte die Geheilte mit ihren Jungen nach Hause zurück. Noch am selben Tag - dadurch kann man den Tag ihrer Heilung datieren! - brachte Mutter

Latapie ihr drittes Kind, Jean-Baptiste, zur Welt, der 1882 zum Priester geweiht wurde!

Das blinde Auge des Steinmetz

Diese zweite Wunderheilung hat die Geschichte von Lourdes wohl am meisten geprägt. Louis Bouriette arbeitete in den Steinbrüchen des Pic du Jer nahe seiner Heimatstadt Lourdes. Bei einer furchtbaren Minenexplosion hatte der Steinmetz 1839, also 19 Jahre vor den Erscheinungen, nicht nur seinen Bruder Joseph verloren, sondern auch sein rechtes Auge, das von einem Splitter unheilbar verletzt worden war. An der Stelle des Auges befand sich nur noch ein rotes, nässendes Klümpchen.

Während der Erscheinungen, Anfang März, suchte der mittlerweile 54-jährige Louis Bouriette den geachteten Arzt Dr. Dozous aus Lourdes auf und teilte ihm mit, er werde zur Grotte gehen: „Herr Doktor, man sagt, dass das Quellwasser der kleinen Bernadette Heilungen bewirkt.“ Dozous, der nur zu Beerdigungen und an Feiertagen zur Kirche ging, blieb skeptisch, kam aber trotzdem einige Tage später ebenfalls nach Massabielle, wo er den Steinmetz Bouriette antraf. Später schrieb Dr. Dozous im Heilungsbericht auf, was Louis Bouriette bezeugte:

„Sobald Bernadette die Quelle, die so viele Kranke heilt, aus dem Boden der Grotte ausgegraben hatte, war in mir der Wunsch ... zu schauen, ob dieses Wasser mein Auge heilen könne. Als ich dann die Möglichkeit hatte, das Wasser anzuwenden, begann ich zu ‚Unserer Lieben Frau‘ von der Grotte zu beten und sie demütig anzuflehen, sie möge mir beistehen, während ich mein rechtes Auge mit dem

Wasser aus ihrer Quelle wasche. Ich wusch und wusch mein rechtes Auge innerhalb kurzer Zeit mehrmals, und nach diesen Waschungen konnte ich so ausgezeichnet sehen wie jetzt.“

Doktor Dozous war jedoch anfangs keineswegs überzeugt von der Heilung des Steinmetz und schrieb in sein Notizbuch: „Bouriette hat eine unheilbare Erblindung. Er kann nicht sehen und wird niemals sehen können.“ Dann verdeckte er mit seiner Hand das gesunde Auge Bouriettes und sagte zu ihm: „Lies mir das vor!“ Dieser las mit seinem rechten, geheilten Auge problemlos, was er nie hätte selbst erdenken können! Dr. Dozous fuhr in seinem Bericht fort: „Wenn der Blitz vor meinen Füßen eingeschlagen hätte, wäre ich nicht bestürzter gewesen.“

Was den zweifelnden Arzt dann endgültig bekehrte und zum begeisterten Zeugen der ersten Heilungen werden ließ, deren Dokumentationen wir ihm verdanken, war das sogenannte „Kerzenwunder“ am 7. April während der 17. Erscheinung. Der neugierige Wissenschaftler beobachtete bereits zum wiederholten Male Bernadette in Ekstase, als er diesmal Augenzeuge davon wurde, wie die Flamme einer Kerze etwa zehn Minuten lang Bernadettes Hand umzüngelte, ohne dass sie das Feuer spürte. Daraufhin schrieb Dozous in sein Notizbuch: „Ich habe sie untersucht und nicht die leiseste Spur einer Verbrennung feststellen können!“, und zu Bernadette gewandt sagte er: „Jetzt glaube ich, dass du etwas siehst!“

Unerschütterliches Vertrauen einer Mutter

Seit seiner Geburt im Jahr 1856 lag Justin Bouhort in Lourdes unbeweglich in der Wiege. Wegen Knochenbrüchigkeit, die damals als Knochenerweichung bezeichnet wurde, konnte der Kleine auch als Zweijähriger weder sitzen noch gehen. Er hatte einen enormen Wachstumsrückstand und litt zudem an einer fiebrigen Auszehrung, die dazu führte, dass Justin Anfang Juli 1858 im Sterben lag. Vater Bouhort bat seine Frau, die den Kleinen um jeden Preis weiterpflegen wollte: „Lass ihn doch in Ruhe, du siehst doch, dass er schon fast tot ist!“

Als er die Nachbarin bat, alles für die Aufbahrung vorzubereiten, riss Mutter Croisine in ihrer Verzweiflung das sterbende Kind aus der Wiege, wickelte es hastig in eine Küchenschürze und lief trotz des Verbotes der Behörden zur Grotte. Die letzten 50 Meter rutschte sie auf den Knien zum Felsen von Massabielle, vorbei an etwa 40 Neugierigen.

Am Fuße der Grotte sah sie Bernadette im Gebet und auch Dr. Dozous, welcher gespannt der Ereignisse harnte. Croisine betete kurz, dann tauchte sie den kleinen Justin bis zum Hals ins kalte Wasser eines 1,5 m langen und 50 cm breiten Wasserbeckens, das die Steinbrucharbeiter des Pic du Jer in ihrer Freizeit erst vor kurzem als Dank für die Heilung ihres Kameraden Bouriette aus dem Felsen herausgehauen hatten.

Dozous maß genau die Zeit: Fünfzehneinhalb Minuten lang war das Kind im Wasser, während

die Umstehenden protestierten und Mutter Bouhort daran hindern wollten, „ihr Kind umzubringen“. Als sie den Kleinen endlich herausnahm, war er ganz steif und blau. Erneut wickelte sie Justin in ihre Schürze, nahm ihn auf ihren ebenfalls steifen Arm und eilte heim, wo Vater Bouhort erschüttert zu seiner Frau sagte: „Nun, bist du zufrieden? Hast du das Kind jetzt endlich umgebracht?“ Die Mutter aber blieb still betend an der Wiege ihres Sohnes und war mehr denn je überzeugt, „dass die heilige Jungfrau ihn heilen wird“.

Der kleine Junge atmete zwar schwach, schlief aber bald friedlich ein. Als er am nächsten Morgen erwachte, verlangte er lautstark nach seinem Frühstück, das trotz seines Alters immer noch die Mutterbrust war. Dann legte die Mutter ihn wieder in die Wiege zurück und begann im Nebenzimmer zu arbeiten. Doch nur wenige Augenblicke später vernahm sie hinter sich das Trippeln kleiner Füße! Als sie sich umwandte, kam ihr Justin entgegen. Er war von seiner Knochenerweichung geheilt und konnte gehen, ohne je gehen gelernt zu haben! Auch das Wachstum stellte sich von da an ein, und Justins Fall gilt als fünftes Wunder von Lourdes. Ehe er als 79-Jähriger starb, hatte er zwei Jahre vor seinem Tod die große Freude, am 8. Dezember 1933 bei der Heiligsprechung von Bernadette in Rom dabei sein zu dürfen!

Wachgewachsene Knochenmasse

Bei einer anerkannten Wunderheilung in Lourdes ist es nicht nötig, dass sie direkt am Erscheinungsort geschieht. Dies zeigt die Heilung des 52-jährigen Pierre de Rudder (1822-1898). Sein Fall, das achte kirchlich anerkannte Wunder, fand als erstes weit weg von Lourdes

in Belgien statt. Acht Jahre lang hatte Pierre die Amputation seines linken Beines verweigert, das durch einen umstürzenden Baum zerquetscht worden war. Der offene Bruch beider linker Beinknochen und Wundbrand hatten Pierre für die Ärzte zu einem hoffnungslosen Fall gemacht.

Als er 1875 unter großen Schmerzen von drei Helfern in einen Zug getragen wurde, um zu einer belgischen Lourdesgrotte nach Oostacker zu pilgern, verbreitete seine eitrige Wunde einen derart üblen Gestank, dass man ihn beinahe nicht auf die Wallfahrt mitgenommen hätte. Völlig entkräftet am Ziel angekommen, begann Pierre auf dem letzten Stück hin zur Lourdesgrotte zu beten, und plötzlich konnte er aufstehen und ohne Hilfe gehen. Innerhalb weniger Minuten waren

seine Bein Knochen vollkommen heil geworden. Auch die Eiterwunde war verschwunden. De Rudder lebte noch 23 Jahre bei guter Gesundheit. 1900, zwei Jahre nach seinem Tod, wurde Pierres Leib exhumiert und das wunderbar geheilte linke Bein erneut untersucht. Verglichen mit Fotos der ehemaligen Knochenbrüche, zeigten die neuen Röntgenaufnahmen das Unerklärliche: Neue Knochenmasse hatte die irreparablen Brüche zusammengefügt!

Quelle der Hoffnung

Am 25. März 1858, bei der neunten Erscheinung, bat die „Dame“ Bernadette, im Boden der Grotte zu graben, um eine bis dahin unsichtbare Quelle freizulegen. „Trinken Sie an der Quelle und waschen Sie sich darin!“, wurde sie aufgefordert. Seither sind Unzählige dieser Einladung der Dame von Massabielle gefolgt und haben Bernadette nachgeahmt. Welcher Lourdespilger hat nicht vom Wasser der Quelle getrunken und für Daheimgebliebene Lourdeswasser mitgenommen!

Da durch die Anwendung mit dem Wasser aus der Grotte, das wissenschaftlich nachgewiesen keinerlei natürliche Heilkräfte besitzt, sofort Heilungen geschahen, baten bald Leidende aus aller Herren Länder um Lourdeswasser. Bernadette, auf dessen Wunderkraft angesprochen, antwortete: „Die Leute gebrauchen das Wasser als Medizin. Aber man muss Glauben haben. Man muss beten. Dieses Wasser hat ohne den Glauben keinen Wert.“ Auch sie selbst wandte es an, als sie in Nevers als Sr. Marie-Bernard auf der Krankenstation

des Klosters arbeitete: „Ich habe ein bisschen Lourdeswasser, ich werde Ihnen jeden Abend davon geben ... und die Heilige Jungfrau bitten, Ihr Leiden zu lindern“, versprach sie einer kranken Mitschwester. Gleichzeitig achtete sie genau darauf, dass das Lourdeswasser aus der Quelle nicht verkauft wurde. Und so ist es bis heute geblieben! Man erhält es gratis, nur die Verpackungs- und Versandkosten werden berechnet.

Täglich treffen in Lourdes Bestellungen per Post, Fax, Telefon oder Internet ein, und täglich wird Lourdeswasser von der Versandstelle aus auf alle Kontinente verschickt. 28.627 Liter wurden z. B. im Jahr 2000 nach Japan, Brasilien, Australien, Indien, Schweden ... versandt. Regelmäßig überqueren auch per Schiff 120-Liter-Fässer mit Lourdeswasser den Atlantik, die nach Boston, in die „Außenstelle von Lourdes“, geliefert werden, von wo aus alle Bittsteller in den USA versorgt werden. 40.000 Fläschchen gehen von dort jeden Monat hinaus!

In den Farben Mariens

In ihrer Selbstbiographie schrieb Louise Marguerite Claret de la Touche (1868-1915), eine der großen heiligen Priestermütter (vgl. Triumph des Herzens Nr. 59 und 64), über ihre Geburt - zehn Jahre nach den Erscheinungen von Lourdes: „Ich war so kräftig, dass man mich eher für die Tochter einer robusten Bäuerin hielt als für die Tochter einer zerbrechlichen Frau. Alle, die mich in der Wiege sahen, sagten mir beste Gesundheit für die Zukunft voraus. Doch die Gedanken Gottes sind verschieden von denen der Menschen. Schon war das Kreuz bereit, sich über meiner Wiege aufzurichten.“

Die kleine französische Adelige war nämlich einer Amme übergeben worden, deren Muttermilch bald nicht mehr ausreichte. Um nicht entlassen zu werden und das angenehme Leben im vornehmen

Haus nicht aufgeben zu müssen, gab sie dem Baby des Nachts, wenn es vor Hunger schrie, heimlich Brot in Wein getunkt zum Lutschen. Für alle unerklärlich, magerte das Kindlein rasch ab und schwebte bald in Lebensgefahr. Der Arzt hatte es schon aufgegeben. „Da warf sich plötzlich meine Mutter auf die Knie und weihte mich der Heiligen Jungfrau“, schrieb Louise Marguerite später. „Denn obwohl sie keinen besonderen Hang zur Frömmigkeit hatte, besaß sie doch ... eine wahrhaft kindliche Liebe zur Gottesmutter.“ Gleichzeitig versprach sie, ihr kleines Mädchen bis zum siebten Lebensjahr die Farben Mariens, blau-weiß, tragen zu lassen, wenn es gesund würde! Tatsächlich geschah dieses Wunder auf die Fürbitte Mariens hin, und die glückliche Mutter hielt Wort!

Nur ein paar Tropfen Lourdeswasser

Im Frühjahr 1874 war Louise Marguerite sechs Jahre alt geworden, und die hl. Bernadette lebte noch. Da befiel die Kleine ein heftiger Keuchhusten mit quälenden Anfällen. In ihrer Selbstbiographie erinnerte sie sich später als Ordensschwester: „Der Arzt konstatierte einen schlimmen Zustand meiner Lungen. Das Übel wurde von Tag zu Tag größer, bis es mir eines Abends so schlechtging, dass man befürchtete, ich würde die Nacht nicht überstehen. Meine Eltern sahen mich ohne Pulsschlag vor sich. Ich gab kein Lebenszeichen mehr von mir. Da fielen sie an meinem Bett weinend auf die Knie und warteten. Einige Augenblicke später fühlte sich meine Mutter zu einem letzten Versuch gedrängt: Sie suchte ein Fläschchen mit Lourdeswasser, träufelte ein paar Tropfen auf ein Löffelchen, und indem sie mir die Lippen öffnete, versuchte sie

mir ein wenig einzuflößen. Dann kniete sie sich neben Papa und betete innig. Keine Minute war vergangen, als sie mich die Augen aufschlagen sahen. Ich schenkte meinen lieben Eltern ein Lächeln, schlief ein, und am folgenden Tag setzte die Genesung ein!

All das behielt die Sechsjährige auch später lebendig im Gedächtnis: „Ich erinnere mich bestens jener schmerzhaften Krankheit und jenes Abends, an dem ich das Bewusstsein verloren hatte. Plötzlich empfand ich ... eine unermessliche Süßigkeit, etwas unaussprechlich Liebliches, das mich mir selbst zurückgab. 18 Jahre später als Novizin hatte ich unter ähnlichen Umständen dasselbe Erleben ... und erinnerte mich, wie ich das schon einmal erfahren hatte ... als mir 1874 das wunderbare Wasser von Lourdes Heilung gebracht hatte.“

Geheilt für ihre Mission

An der Diözesanwallfahrt von Reims/F nahm 1905 auch die 15-jährige Marie Therese Noblet (1889-1930) teil, bei der Ärzte ein Jahr zuvor Wirbelsäulentuberkulose festgestellt hatten. Halbseitig gelähmt, mit schrecklichen Schmerzen ans Bett gefesselt, konnte der Kranken nur durch Morphium etwas Erleichterung verschafft, aber nicht wirklich geholfen werden. 18 Jahre später schrieb Marie Therese als Missionarin in Papua-Neuguinea in ihrer Selbstbiographie über ihre Heilung, die als 32. Lourdes wunderkirchlich anerkannt wurde.

„Immer schon hatte ich nur den einen Wunsch, nach Lourdes zu fahren. So sah ich der Abreise ungeduldig entgegen, denn ich war mir sicher, dort geheilt zu werden. So vielen Gebeten gegenüber, die für mich verrichtet wurden, konnte die Gottesmutter doch nicht taub bleiben! Zudem dachte ich an die Ungläubigen des Landes und sagte mir: ‚Und wenn das Wunder nur für sie wäre, um ihnen die Macht zu beweisen, mit der mich die Heilige Jungfrau heilen wird!‘ Gleichzeitig versicherte ich dem Leiter der Wallfahrt, Pfarrer Dieudonné: ‚Was Maria tun wird, ist mir recht. Wenn sie mich nicht heilt, dann auch gut, dann wird es wohl besser so sein.‘“ Nachdem Dr. Guénard für eventuelle Untersuchungen ein „Fenster“ in das Gipskorsett der Kranken gemeißelt und ein Attest ausgestellt hatte, verabschiedete er sich von ihr: „Wir haben alles getan, was wir konnten, möge die Gottesmutter den Rest tun!“

Am 31. August in Lourdes angekommen, trug man die völlig erschöpfte Marie Therese am Nachmittag auf der Bahre ganz nach vorn zur Grotte: „Ich war sehr ergriffen. Hierher also war die Gottesmutter gekommen. Hier hatte sie zu Bernadette gesprochen. Mehrmals brachte mir eine Pflegerin Lourdeswasser, um meinen großen Durst zu löschen. Ich blieb, bis die Krankenträger uns um 16 Uhr auf den Vorplatz trugen, wo die Prozession begann und das Allerheiligste bei jedem Kranken verweilte.

Ich litt furchtbar. Die Schmerzen nahmen ständig zu, und ich hatte keine Kraft zum Beten. Doch ich wollte bis zum Schluss bleiben. Sobald die

Prozession beendet war, fuhren mich die Träger, um Stöße zu verhindern, sehr langsam zurück. Als wir schon fast gegenüber der Krankenherberge waren, wurden meine Schmerzen unerträglich. Beim Eingangsgitter sagte Pfarrer Dieudonné, voll Mitleid auf mich blickend: ‚Meine arme Kleine, wie sehr Sie doch leiden!‘

Genau in dem Moment griff die Gottesmutter ein. Mit einem Schlag hörten die entsetzlichen Schmerzen auf. Ich war überflutet von Freude, und tief in meinem Inneren vernahm ich zum ersten Mal die sanfte Stimme der Gottesmutter, die zärtlich, aber bestimmt zu mir sagte: ‚Steh auf, du kannst gehen!‘ Von dieser Stimme gedrängt, rief ich sofort ganz laut: ‚Herr Pfarrer! Mein Gott, mein Gott! Ich bin geheilt!‘“ Doch Pfarrer Dieudonné, überzeugt, dass einzig das Lourdeswasser in der Grotte und in den Bädern heilen konnte, erwiderte ernst: „Schweigen Sie, Sie wissen ja nicht, was Sie sagen! ... Es kann nicht sein, dass Maria hier auf offener Straße, im Stimmengewirr der Menschenmenge, ein Wunder wirkt!“ So schwieg das Mädchen und blieb gehorsam auf der Bahre liegen.

In der Krankenherberge aber aß Marie Therese zum Erstaunen aller mit wahren Heißhunger. „Dann kam Pfarrer Dieudonné zu mir und meinte: ‚Was haben Sie da vorhin gesagt? Bewegen Sie doch ein wenig die Beine!‘ Und ich tat es mit solcher Leichtigkeit, als hätte mir nie etwas gefehlt. Als er mich dann über dem Knie zwickte, schrie ich laut auf, denn mein Empfindungsvermögen war wiedergekehrt. Er aber konnte nur fassungslos stammeln: ‚Ich

weiß nicht, was all das bedeuten soll! Jedenfalls, wenn Sie geheilt sein sollten, danken Sie der Gottesmutter! Wenn nicht, bitten Sie Maria, Sie zu heilen. Aber sprechen Sie zu niemandem von dem, was eben geschehen ist!“ So dankte ich der Gottesmutter in einem kurzen Gebet und schlief etwa um 19.30 Uhr ein. Erst um 5 Uhr morgens, nach neuneinhalb Stunden Schlaf, erwachte ich, obwohl ich mich seit Wochen glücklich geschätzt hatte, wenn ich nachts nur eine einzige Stunde ruhen konnte!“

Da es ihr ja nicht erlaubt war, selbst zu gehen, trug man Marie Therese um 6 Uhr morgens zur Grotte. Als sie später Pfarrer Dieudonné begegnete, fragte sie ihn, um diese lächerliche Situation endlich zu beenden: „Erlauben Sie mir heute zu gehen? Darf ich mich im Ärztebüro melden?“ Doch erst am Nachmittag war es so weit! Alle Ärzte im Büro standen auf und kamen

auf mich zu. Dr. Boissarie fragte mich, ob ich gehen könne, und in einer Sekunde war ich auf den Beinen. Man untersuchte mich lange durch das ‚Fenster‘ im Korsett, und alles war völlig normal. Mir tat überhaupt nichts mehr weh! Keine Spur von einer Krankheit, so dass man mir auf der Stelle den Gips abnahm. Befreit atmete ich auf! Zum Schluss waren sich die Ärzte einig, dass mir nichts fehlte. An den bleichen Pfarrer Dieudonné gewandt, meinte einer: ‚Lassen Sie sie gehen, dem lieben Gott danken, Der eben vorbeizieht im Heiligsten Sakrament!‘ Tatsächlich kamen wir gerade noch rechtzeitig, so dass der Priester mit dem Allerheiligsten das Segenskreuz über mich machen konnte. In der Herberge umarmten mich dann alle begeistert. Den guten Pfarrer Dieudonné aber erinnerte ich noch nach Jahren lachend daran, wie er mir verboten hatte, Maria zu gehorchen!“

Ein Prüfstein des Glaubens

*Bei weitem nicht jeder Lourdesbesucher war und ist begeistert oder gläubig!
Folgende Beispiele zeigen, dass das Miterleben einer Heilung, eines Wunders zwar
eine große Glaubenshilfe sein kann, aber doch jeder ganz
frei bleibt, dadurch näher zu Gott zu finden oder auch nicht.*

Der französische Schriftsteller Emil Zola z.B. (1840-1902) wusste leider die geradezu greifbare Erfahrung der Gnade Gottes in Lourdes nicht zu nutzen. Für die wunderbaren Ereignisse fand er nur verhöhrende Worte, und dies, obwohl er am 21. und 22. August 1894 Augenzeuge der plötzlichen Heilung von Marie Lebranchu und Marie Lemarchand werden durfte, die heute sogar zu den wenigen kirchlich anerkannten Wunderheilungen zählen.

Beide Kranken waren mit der Nationalwallfahrt nach Lourdes gekommen; beide hatten seit Jahren an Lungentuberkulose gelitten und waren im Endstadium. Die 18-jährige Marie Lemarchand hatte zum Zeitpunkt ihrer Heilung zudem unheilbare Geschwüre im Gesicht. Marie

Lebranchu war 35 Jahre alt und wog, als man sie auf der Tragbahre zu den Bädern brachte, nur noch 24 kg. Bei ihrem Anblick murmelte Zola: „Wenn die da gesund wird, werde ich gläubig!“ Vollständig geheilt kehrte sie aus den Bädern zurück. Das musste selbst der ungläubige Zola zugeben, wenn auch ungern!

Im Ärztebüro bot sich dem Schriftsteller erneut eine einzigartige Gelegenheit, sich der Gnade zu öffnen, über die der untersuchende Arzt, Dr. Boissarie, Folgendes schrieb: „Vor den Augen des völlig sprachlosen Schriftstellers ließ ich die wunderbar Geheilte ins Zimmer kommen. ‚Mein Herr‘, sagte ich, ‚lassen Sie Marie Lebranchu von wem auch immer Sie wollen untersuchen, er wird dasselbe feststellen wie ich: Kein Rasseln,

normale Atmung! Alles ist neu und gesund in einer Lunge, die gestern noch völlig zerstört war!“ Zola weinte zwar ergriffen, bekehrte sich aber nicht! Im Gegenteil, das Erlebte vertiefte nur noch seine Ablehnung gegen Gott!

Nach Paris zurückgekehrt, stellte er in seinem Roman „Lourdes“ Marie Lebranchu unter dem

Namen „Grivotte“ als Musterbeispiel einer Pseudoheilung hin und „ließ sie bald sterben“, obwohl sie in Wahrheit noch 28 Jahre gesund lebte! Ähnlich verfälscht beschrieb er Marie Lemarchand unter dem Namen „Elisa Rouquet“ als Hysterikerin, die jedoch eine gesunde Mutter von acht Kindern war.

„Alle meine wissenschaftlichen Überzeugungen würden zusammenbrechen.“

Anfang des 20. Jh. war der hochbegabte Chirurg Alexis Carrell (1873-1944) auf dem besten Weg, in Lyon eine glänzende Karriere zu machen. Seinen katholischen Glauben hatte der Skeptiker schon als Student abgelegt. Trotzdem las er begierig alles über Lourdes, nicht zuletzt wohl auch den berühmt gewordenen Roman Zolas, der die Erscheinungen und Wunder von Lourdes so entschieden lächerlich machte. Im Kreis anderer Mediziner diskutierte der junge Carrell dann lebhaft über die scheinbar mysteriösen Ereignisse.

Im Mai 1902 ergab sich für den 28-Jährigen die interessante Möglichkeit, für einen gläubigen Kollegen einzuspringen und als Arzt einen Krankenzug nach Lourdes zu begleiten. Als ihm mitreisende Arztkollegen von ihren Erlebnissen dort berichteten, widersprach Carrell entschieden: „Die Heilungen, von denen Sie mir erzählen, sind fast immer Ergebnisse komplizierter psychischer Prozesse, also die Frucht von Autosuggestion. Es ließe sich nur von einem Wunder sprechen, wenn es sich um die Heilung einer organischen Krankheit handelte, wie etwa ein abgetrenntes Bein, das nachwächst, oder ein Krebs, der verschwindet.“ Nach der ersten Krankenvsichte betreute Carrell vier Patienten besonders aufmerksam und sagte: „Wenn einer von ihnen gesund würde, stünden wir wirklich vor einem derart überwältigenden Faktum, dass alle meine wissenschaftlichen Überzeugungen zusammenbrechen würden.“

In sein Reisetagebuch notierte er: „Marie Bailly (1878-1937) ist 20 Jahre alt. Sie kommt aus Bordeaux und hat eine tuberkulöse Bauchfellentzündung im letzten Stadium. Alle ihre Verwandten starben bereits an Tuberkulose. Ich weiß nicht, ob sie Lourdes überhaupt lebend erreichen wird oder mir unter den Händen wegstirbt. Wenn diese Unglückliche geheilt würde, wäre das tatsächlich ein Wunder! Das aber wird gewiss nicht geschehen!“ Auch die Ärzte, die Marie Bailly mit dieser Pilgerfahrt den letzten Wunsch erfüllt hatten, waren überzeugt, sie werde nicht einmal die halbe Fahrt überleben. Für diesen Fall hatte man sogar einen Sarg dabei, um die Tote gleich nach Bordeaux zurückbringen zu können. Dr. Carrell, der dem immer schwächer werdenden Mädchen mehrmals Morphium injizierte, schrieb weiter: „Maries Bauch ist aufgeschwollen, hart und unter dem Nabel voll Flüssigkeit. Ihr Herz schlägt wie verrückt. Es wird wohl keinen Tag mehr mit ihr gehen.“

Doch die Schwerkranke erreichte Lourdes und überlebte die Nacht. „Sie ist in Agonie und kann jeden Moment sterben“, stellte Dr. Carrell anderntags, am 28. Mai, fest. Dennoch erfüllte eine Krankenschwester Maries Wunsch und brachte sie zu den Bädern, wo ihr aufgeblähter Bauch dreimal mit Lourdeswasser benetzt wurde. In der Grotte lag Marie in der ersten Reihe vor der Statue der Immaculata; Dr. Carrell ließ sie keine Sekunde aus den Augen.

Plötzlich wurde der Atem der Sterbenden weniger keuchend, ihre Züge entspannten sich. Unter Carrells fassungslosem Blick senkte sich auf einmal der aufgeschwollene Bauch unter der Wollecke, und innerhalb weniger Minuten war die Geschwulst völlig verschwunden. Marie stand von der Bahre auf und sagte, zu Carrell gewandt: „Mir geht es gut. Ich bin zwar noch nicht kräftig, aber ich fühle mich geheilt.“ Das Arztbüro konnte dies nach genauen Untersuchungen nur bestätigen! Marie Bailly trat sechs Monate

später bei den Barmherzigen Schwestern ein und diente dort 35 Jahre lang den Kranken. Für Alexis Carrell aber begann mit ihrer Heilung ein langer Weg zurück zum Glauben. Sein positives schriftliches Zeugnis über Lourdes kostete ihn die Karriere in Lyon. Doch nur zehn Jahre später - er war in die USA emigriert - erhielt er 1912 für seine bahnbrechenden medizinischen Forschungen den Nobelpreis. Jedes Jahr aber zog es Alexis Carrell im Sommer nach Lourdes, und schließlich erfüllte sich sein Beten:

*„O süße Jungfrau ... mein größter Wunsch und
das höchste Ziel all meines Bemühens ist es zu glauben,
hingebend und blind zu glauben, ohne weiter zu diskutieren,
ohne weiter zu kritisieren.“*

Das Lied von Bernadette

Auch Leben und Werk des jüdischen Schriftstellers Franz Werfel (1890-1945) sind mit Lourdes untrennbar verbunden. Denn bevor der ungetaufte Jude aus Österreich seine Flucht vor den Nationalsozialisten über Spanien in die USA fortsetzen konnte, musste er sich mit seiner Frau Alma in Südfrankreich verbergen:

„In den letzten Junitagen des Jahres 1940 führte mich die Vorsehung nach Lourdes, von dessen Wundergeschichte ich bis dahin nur die oberflächlichste Kenntnis besessen hatte. Wir verbargen uns mehrere Wochen in der Pyrenäenstadt. Es war eine angstvolle, aber zugleich auch eine sehr bedeutende Zeit für mich,

denn ich lernte die wundersame Geschichte des Mädchens Bernadette Soubirous und die wundersamen Tatsachen der Heilungen von Lourdes kennen. Eines Tages legte ich in meiner großen Bedrängnis ein Gelübde ab: Werde ich herausgeführt aus dieser bedrängten Lage und darf die rettende Küste Amerikas erreichen, dann gelobe ich, dass ich vor jeder anderen Arbeit als Erstes ‚das Lied von Bernadette‘ singen will, so gut ich es kann, obwohl ich kein Katholik bin!“ Tatsächlich schrieb Werfel im amerikanischen Exil voll Dankbarkeit als erstes Werk „Das Lied von Bernadette“, das auch als Spielfilm weltberühmt wurde.

*„Ich verspreche Ihnen nicht, Sie in dieser Welt
glücklich zu machen, wohl aber in der anderen.“*

Worte der Gottesmutter zu Bernadette bei der ersten Erscheinung

Der eitrige Daumen

Am 10. Oktober 1982 sagte Papst Johannes Paul II. bei der Heiligsprechung seines Landsmannes P. Maximilian Kolbe (1894-1941): „Von heute an möchte die Kirche einen Mann heilig nennen, dem es gegeben war ... die unbefleckt empfangene Gottesmutter mit einer so starken Liebe zu lieben und zu verehren, dass man hier fast versucht ist zu sagen: ‚Größere Liebe hat niemand zur Immaculata gezeigt als dieser Märtyrer der Liebe.‘“

Doch auch für den wohl bedeutendsten Marienapostel des 20. Jh. (vgl. Triumph des Herzens Nr. 45) gab es einmal die erste, entscheidende Begegnung mit der Immaculata. Denn als der 18-jährige Frater Maximilian nach dem Abitur 1912 als hochbegabter Franziskaner zum Studium nach Rom kam, war es P. Rektor Stefano Ignudi, ein entschlossener Kämpfer für die Immaculata, der dem jungen polnischen Frater im Kolleg erstmals begeistert von Bernadette erzählte, der die Gottesmutter 54 Jahre zuvor in Lourdes erschienen war.

In einem Brief an seine Mutter in Polen schrieb Frater Maximilian in der Anfangszeit seines Philosophiestudiums an der Päpstlichen Universität Gregoriana: „Ich war kurz davor, meinen Daumen zu verlieren. (Was damals ein Hinderungsgrund für die Priesterweihe gewesen wäre.) Es hatte sich ein Abszess gebildet, der nicht heilen wollte. Keine ärztliche Behandlung schlug an. Die Eiterung wollte und wollte nicht weichen, so dass der Arzt von einer Amputation des Daumens sprach, weil der Knochen bereits angefressen sei. Ich sagte ihm aber, dass ich etwas Besseres wüsste. P. Rektor Ignudi hatte mir nämlich gerade Lourdeswasser gegeben und mir von seiner eigenen wunderbaren Heilung erzählt: Im Alter von zwölf Jahren hatte P. Rektor einen kranken Fuß. Der Knochenfraß griff bereits um sich, und der Kranke schrie Tag und Nacht vor Schmerzen. Die Ärzte hatten nur mehr eine Lösung: die Amputation des Fußes.

Am Abend vor der Operation besah sich der Arzt ein letztes Mal den Fuß, als schließlich die Mutter des Leidenden einschrift. Sie entfernte den Verband, wusch den eitrigen Fuß mit Wasser und Seife und legte eine Kompresse darauf, die sie voll Vertrauen in Lourdeswasser getränkt hatte. Schon nach wenigen Minuten konnte der Junge einschlafen, um nach einer Viertelstunde wieder zu erwachen, jedoch völlig geheilt!

Das Wunder war offensichtlich, doch der ungläubige Arzt wollte es nicht zugeben! Lieber verstieg er sich in Erklärungen, die niemanden überzeugten. Als sich aber nach einigen Tagen ein Stück eitrigen Knochens von der Fußsohle löste, musste er gestehen: Hier war eine höhere Macht am Werk gewesen! Er bekehrte sich und baute sogar auf eigene Kosten eine Kirche.“

Frater Maximilian fuhr in seinem Brief fort: „Als unser Arzt hier in Rom hörte, ich hätte Lourdeswasser, war er gerne bereit, mir damit einen Verband anzulegen. Am anderen Morgen sagte der Chirurg vom Krankenhaus, der Fall bessere sich, er könne wohl von einer Amputation meines Daumens absehen. Nach weiterer kurzer Behandlung mit Lourdeswasser war mein Daumen geheilt. Ehre sei Gott und Dank der Immaculata!“

Vom Tag seiner Heilung an nannte Maximilian Kolbe die Gottesmutter nur noch die „Unbefleckte“, die „Immaculata“, deren Künder er bald weltweit sein sollte. Es war jener Name, den Maria am 25. März 1858 Bernadette bei der 16. Erscheinung in der Grotte endlich offenbarte, nachdem die Seherin dreimal höflich danach gefragt hatte: „Madame, hätten Sie die Güte, mir zu sagen, wer Sie sind?“ Da wurde ihr Gesicht sehr ernst, und sie schien in tiefer Demut versunken. Sie faltete für einige Augenblicke betend ihre Hände, breitete die Arme aus und neigte sie anmutig zur Erde. Dann hob sie ihre Arme wieder empor, faltete erneut die Hände, und während sie zum Himmel blickte, sprach sie sanft im französisch-pyrenäischen Dialekt die

Worte: „Que soy era Immaculada Councepciou.“
„Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.“

Die 14-jährige Analphabetin verstand diese Worte nicht und wiederholte sie deshalb unterwegs immer wieder, bis sie Abbé Peyramale, dem Pfarrer von Lourdes - noch ganz außer Atem und mit vor Glück strahlenden Augen - endlich den Namen der „schönen Dame“ nennen konnte. Tief bewegt verstand er sofort:

Es ist die Gottesmutter, und sie ist nach Lourdes

gekommen, um hier das Dogma der Immaculata zu bestätigen, das erst gut drei Jahre zuvor, am 8. Dezember 1854, verkündet worden war! „Für mich genügt das, ich glaube!“, sagte er. Einmal überzeugt von der wahren Natur der Erscheinungen, wurde er von da an der große Verteidiger von Lourdes, dem der Bau der Krypta und der Basilika zu Ehren der Unbefleckten zu verdanken ist. Zudem blieb er bis zu seinem Tod Bernadettes treuer Beschützer und väterlicher Ratgeber.

Quelle: Berta Weibel, Das Größte ist die Liebe

*„Unbefleckte, ich durfte dir das ganze Leben weihen,
für dich habe ich gearbeitet und gelitten,
für dich sterbe ich. Ich bin dein!“*

hl. Maximilian Kolbe

Verzicht auf Heilung ...

Obwohl Lourdes die „Stadt der Wunder“ ist, bleibt die Tatsache bestehen, dass in diesen 150 Jahren Millionen von Kranken nicht geheilt wurden. Welches Geheimnis! Doch all die vielen, die krank kommen und wieder gehen, bittet die Gottesmutter förmlich, ihr Kranksein als kostbare Mission zu erkennen und ihre Leiden aufzuopfern, um sie auf diese Weise wertvoll und fruchtbar zu machen für die Bekehrung anderer.

Einer, der diese miterlösende Berufung wunderbar verstand, war P. Leopold Mandić (vgl. Triumph des Herzens Nr. 29 und Nr. 60), der heilige Beichtvater und Einheitsapostel für die getrennten Brüder des Orients.

Im Juli 1934 durfte der 68-jährige Kapuzinerpater eine Anzahl seiner Beichtkinder auf ihren Wunsch hin nach Lourdes begleiten. Wie lange schon hatte er sich danach gesehnt, zu diesem Gnadenort der Immaculata zu pilgern! Freudestrahlend wie ein Kind verließ P. Leopold (1866-1942) sein „Hauptquartier“, wie er seinen bereits berühmten Beichtstuhl in Padua nannte. Dort verbrachte er täglich bis zu 15 Stunden, um den Seelen nicht nur geistlichen Rat, sondern vielfach auch körperliche Heilung zu schenken. Selbst auf der Reise im Krankenzug machte der nur 1,35 cm große Pater bescheiden die Runde, um - treu seiner Berufung - allen die Hl. Beichte

abzunehmen.

Angekommen in Lourdes, fand man P. Leopold wieder beim Beichtehören. An den großen religiösen Veranstaltungen nahm der Kapuziner so innig teil, dass alle in seiner Nähe davon berührt waren. Er selbst rief mit strahlendem Antlitz aus: „Heute haben wir wunderbare Dinge gesehen!“

Beim Seligsprechungsprozess berichtete eine Ordensschwester: „In Lourdes kam P. Leopold auf mich zu und fragte: ‚Haben Sie die Gottesmutter schon um die Gnade der Heilung gebeten?‘ ‚Ja‘, erwiderte ich, ‚ich habe sie darum gebeten, wie es mir meine Oberin befahl, aber ich fühle, dass ich nicht gesund werde.‘ ‚Dann‘, fügte der Diener Gottes hinzu, ‚überlassen Sie Ihre Gnade einem anderen?‘ ‚Gerne‘, antwortete ich. Sogleich führte er mich zu einem Blindgeborenen in der Nähe, einem 32-jährigen Franzosen aus Lille, und reichte uns beiden die Hl. Kommunion. In diesem Augenblick erhielt

der Blindgeborene die Gabe des Sehens, und das Wunder wurde vom entsprechenden Büro in Lourdes sofort überprüft.“

Bevor jedoch P. Leopold diese Schwester um den Verzicht auf Heilung zugunsten eines anderen bat, hatte er selbst verzichtet. Denn eigentlich - so hatte er es einem Beichtkind anvertraut - wollte auch er die Gottesmutter in Lourdes um Heilung oder wenigstens um Linderung seines Sprachfehlers bitten, unter dem er seit seiner Kindheit litt. Vermochte er doch wegen des Stotterns nie zu predigen, nie öffentlich zu lesen! Nur die Wandlungsworte bei der Hl. Messe und die Absolutionsworte im Beichtstuhl konnte er während seiner über 50 Jahre opfervollen Priesterlebens durch eine besondere Gnade klar und deutlich aussprechen. Doch Lourdes verließ er, wie er gekommen war, mit seinem Sprachfehler, der sich im Laufe der letzten acht Jahre sogar noch verschlimmerte!

...und doch ein Wunder

Am Abend des 13. Juli 1934 kam P. Leopold von der Diözesan-Lourdesfahrt am Bahnhof in Padua an. Ebenso Don Luigi Callegaro, Pfarrer von Cornegliana, der bereits von seinem kleinen Neffen Angelo Bernardi und dem Kutscher Augusto Formentin erwartet wurde und rasch dessen Einspanner bestieg. Da erblickte er vor dem Bahnhof, auf dem Gehsteig wartend, den etwas verloren wirkenden P. Leopold mit seinem kleinen Koffer und lud ihn ein mitzufahren. Es wurde zwar ein wenig eng, aber es ging! „In der Via Dante“, so bezeugte Don Callegaro später, „kam uns plötzlich eine Straßenbahn, bestehend aus vier Waggons, entgegen. Der Abstand zwischen den Straßenbahnschienen und den Säulen der Laubengänge war so gering, dass unser Einspanner nicht durchkommen konnte, ohne mit der Straßenbahn zusammenzuprallen oder an die Säulen zu fahren. Der Einspanner hätte stehenbleiben sollen, um die Straßenbahn vorbeizulassen.“ „Doch es kam ganz anderes“,

erinnert sich heute noch der damals siebenjährige Neffe Angelo. „Trotz des aufgeregten, ängstlichen Geschreis der vielen Fußgänger hielt weder die Straßenbahn noch das Pferd an.“ Dann geschah eines der außergewöhnlichsten Ereignisse im Leben P. Leopolds: Der Einspanner kam unbeschadet an der Straßenbahn vorbei, und die Angstschreie der Menge wurden zu Ausrufen der Erleichterung. Im großen Volksauflauf hielt das Pferd endlich an, und als die immer noch staunenden Leute den „Heiligen von Padua“ erblickten, riefen sie: „Es ist nichts passiert, weil P. Leopold dabei war!“ Doch der wehrte demütig ab: „Nein, nein! Wir sind zwei Priester und kehren eben von Lourdes zurück. Es war die Gottesmutter, die uns gerettet hat!“

Begeistert begleitete die Volksmenge P. Leopold bis zum Kapuzinerkloster S. Croce, während der Kutscher Formentin unterwegs über das eben Erlebte, das tödlich hätte ausgehen können, sagte: „Im entscheidenden Augenblick schien es

mir, die Straße sei breiter geworden.“
Zwei Tage darauf kehrte Don Callegaro, begleitet von Kutscher Formentin, in die Via Dante ins Stadtzentrum zurück, um die Distanz zwischen den Gleisen und den Säulen der Laubengänge zu messen: Sie betrug weniger als einen Meter, während der Einspanner in der Breite 1,54 Meter maß!
Dieses unerklärliche Faktum bestätigte zusätzlich

P. Leopolds Überzeugung, dass es wirklich die Jungfrau von Lourdes war, die sie vor einem schweren Unfall gerettet hatte.
Während seiner letzten acht Lebensjahre ließ sich auch P. Leopold dieses Ereignis immer wieder gerne vom kleinen Angelo nach dessen Hl. Beichte erzählen, um dann jedes Mal dankbar auszurufen: „Era la Madonna! Es war die Gottesmutter, die uns gerettet hat! Sie war es!“

Als P. Leopold am Altar der Grotte die Hl. Messe feierte, beschenkte ihn die Immaculata mit außerordentlichen Gnaden, so dass er auf ein Bildchen schrieb:

*„Deutlich verstand ich, dass ich
in meinem geistlichen Leben ganz neu beginnen muss.“*

Christus, der Heiland, geht vorüber

Am Nachmittag bei der Sakramentsprozession, während der Krankensegnung mit dem Allerheiligsten, sind in Lourdes acht der von der Kirche anerkannten Wunderheilungen geschehen. Doch natürlich ereigneten sich dabei bis heute viel mehr Heilungen! So schrieb z.B. Erzbischof José Pont y Gol (1907-1995) aus Tarragona in Spanien 1989 sein Zeugnis über eine ergreifende Heilung auf.

„Ich erinnere mich noch genau daran. Die Heilung von Teresa Monné hat sich 1979, vor zehn Jahren, in Lourdes ereignet und ist mir bis heute im Gedächtnis geblieben. Es geschah am Tag, an dem man den hl. Petrus feiert, gegen Ende der Prozession, wenn alle Kranken gesegnet werden. Beim Gang durch den großen Kreis von Kranken konnten wir deren aufrichtige Sehnsucht, ihre Hoffnung und ihren Glauben an Jesus förmlich spüren, Der vorbeiging und Gutes tat. Es war, als wiederhole sich das Evangelium! Unter den vielen Kranken befand sich Teresa Monné, deren Augen hoffnungsvoll aufblickten.

Sie hatte innig gebetet und wartete bewegt auf das heilbringende ‚Vorbeikommen des Herrn‘. Dann ging Er an ihr vorüber, doch Er blieb nicht stehen. Er ging Seinen Weg weiter wie auch wir, die wir die Prozession begleiteten. Aber ein allgemeines Raunen, das immer stärker wurde, kündigte uns sofort an, dass sich gerade etwas Außergewöhnliches ereignet hatte.
Am Ende der Prozession gelangte die Neuigkeit schließlich auch zu mir: Teresa hatte sich plötzlich geheilt und so voller Kraft gefühlt, dass sie ihren Platz unter den Kranken in der Prozession verlassen und selbständig zur Krankenherberge

zurückgehen konnte, in der sie untergebracht war. Natürlich beeilte nun auch ich mich, dorthin zu gehen, wo ich dann Folgendes sah: Teresa vermochte selbständig auf ihren Beinen zu stehen! Sie war von Krankenschwestern umgeben, die ihr alle Verbände und Pflaster abnahmen. Sie wuschen den Bereich, in dem sich ein Tumor befunden hatte, und tupften Eiter und Salben ab.

Nachdem dies geschehen war, konnten alle anwesenden Personen, also auch ich, sehen und bezeugen, dass jener von den Ärzten als unheilbar erklärte Tumor verschwunden war! Nichts wies mehr auf die Krebsgeschwulst hin, die seit langem aus Teresas Rückenmark ekelerregenden Eiter abgesondert und den ganzen Leib infiziert hatte! Stattdessen war dieser Bereich vollständig von gesunder, zarter Haut überzogen, die

natürlich und glatt aussah. Sie war fein und rosa gefärbt, wie dies bei frischen Narben der Fall ist. Teresa selbst strahlte seit dem Augenblick des Segens mit dem Allerheiligsten vor Gesundheit und Optimismus. Wir aber konnten sie nur tief ergriffen und schweigend betrachten.

Ich war mit Jesus Christus, dem Herrn, dem Sohn Marias - Seiner Mutter und unserer Mutter - an Teresa vorübergegangen, und sie hatte Seine heilende Wirkung empfangen dürfen. Wir unsererseits machten uns sofort daran, ihre Heilung nüchtern und gewissenhaft schriftlich festzuhalten, aber auch weiterzuerzählen. Als die Wallfahrt ihrem Ende zuing, übergab ich der Einrichtung in Lourdes, die für diese Fälle zuständig ist, einen von mir unterzeichneten Bericht, in dem ich über dieses Ereignis schrieb, das ich nie vergessen habe.“

Quelle: Lourdes Magazin, Heilungen und Wunder

*„Sagen Sie den Priestern, dass man in Prozessionen
hierherkommen und eine Kapelle bauen soll.“*

Worte der Gottesmutter an die hl. Bernadette